

Oberlandler Volkstheater inszeniert „Die zwölf Geschworenen“: Einblicke in die menschliche Seele auf respektablem Niveau

Kammerspiel der Zweifel in weißen Socken

Penzberg (la) - Diese Parabel auf den jedem Menschen innewohnenden Zweifel, auf die Suche nach der Wahrheit und gegen die mit Vorurteilen behaftete Verblendung gehört zu jenen Werken der darstellenden Kunst, die auch dann noch ihre Gültigkeit behalten wird, wenn die Todesstrafe eines fernen Tages überall vom Erdball verbannt sein wird. Denn „Die zwölf Geschworenen“, jener von Sidney Lumet 1957 für das Kino verfilmte, vermeintliche Gerichtsthriller mit Henry Fonda als dem großem Zweifler ist weit mehr als das: er ist ein Lehrstück für Rollenverhalten und gruppendynamische Prozesse, die sich entwickeln, wenn höchst unterschiedliche Charaktere zusammentreffen. Insofern eignet sich dieses Stück nachgerade für eine Inszenierung als Kammerspiel auf engstem Raum. Und insofern war das Oberlandler Volkstheater auch gut beraten, für diese letzte Inszenierung dieses Jahres die Probebühne zu wählen, in der kaum mehr Menschen Platz finden, als Geschworene auf der Bühne stehen.

Dass sich Steffanie Jablonsky für „Die zwölf Geschworenen“ entschieden hat, zeugt von anerkanntem Mut, weil gerade dieses Stück, dessen einzige wirkliche Handlung darin besteht, den Zweifel inmitten latenter und offen ausgetragener Spannungen sich ausbreiten zu lassen, von Laiendarstellern mehr als das Übliche verlangt. Und dies ist Jablonsky und ihren zwölf Geschworenen, sieht man einmal von den lächerlich wirkenden weißen Socken und den weißen Turnschuhen ab, in denen die Darsteller stecken, trefflich gelungen. Und zwar deshalb, weil, obwohl jeder weiß, dass am Ende das Gute siegen und der Angeklagte nicht zum Delinquenten wird, dieses so unterschiedliche Dutzend es schafft, inmitten der inszenatorischen Spannung auch eine reale Spannung im Publikum zu überzeugen. Ganz so, als sei man sich plötzlich nicht mehr sicher, wie es am Ende ausgehen wird.

Das Stück in der Probebühne lebt wie das Original aus dem Kino von

seinen Antipoden: Hier der Geschworene Nr. 8, der von Beginn an zweifelt, dass der 18-jährige Einwandererjunge seinen Vater erstochen hat und den Peter Haberecht mit viel jugendlicher Unschuld ausfüllt, ohne dabei altklug oder naiv zu wirken. Und dort der Geschworene Nr. 3, der seinen Hass auf den eigenen Sohn auf den Angeklagten projiziert und der als letzter umfällt: Der kurz geschorene Michael Wolff mit seiner massigen Statur gibt einen verblüffend echt wirkenden, erzkonservativen Stiernacken aus den Südstaaten wie man ihn kommissköpfiger selbst im tiefsten Texas nicht finden könnte.

Paul Herdrich als stets vom Kollabieren bedrohter Asthmatiker und Stefan Köbler als schrulliger Kleinstadtbuchhalter sind Charaktere, die einem im Gedächtnis haften bleiben. Und wie Stefan Huber mit fester Stimme und sowohl in Mimik wie Gestik sicher zur Schau gestellter Coolness agiert, ist ebenfalls eine helle Freude. Und doch offenbart gerade Huber die zentrale Schwäche dieser Inszenierung: er spricht Bayerisch, zwar herzerfrischend und wunderbar direkt (wogegen im Prinzip nicht das Geringsste einzuwenden wäre), aber dass er sich auf Bayerisch um ein möglichst rasches Urteil bemüht, um die Karten für ein Baseballspiel nicht verfallen zu lassen, das irritiert.

Gleichwohl gewöhnt man sich im Laufe der zwei Stunden irgendwann daran, was vor allem jenem Umstand geschuldet ist, dass dieser dialektale Widerspruch der einzige ist, den diese Inszenierung beansprucht. Was bleibt, ist vielmehr der Eindruck, dass auch ein Laiensensemble trotz weißer Turnschuhe durchaus in der Lage ist, eine Parabel auf den Zweifel gekonnt zu interpretieren und mit hoher Glaubwürdigkeit einen Blick in die menschliche Seele zu eröffnen.

„Die zwölf Geschworenen“ werden in der Probebühne am kommenden Wochenende noch vier Mal gezeigt; Karten im Café Freudenberg gibt es aber nur noch für die Vorstellungen am 20. und 21. Dezember jeweils um 15 Uhr.



Erbitterter Kampf der Antipoden: Peter Haberecht (rechts) und Michael Wolff (links) mit Tom Sendl